

se commune“ der einzige Sinn der Teilhabe ist, so folgt daraus freilich nicht, daß der Gedanke einer Teilhabe am gemeinsamen Sein völlig abwegig ist. Mir scheint sogar, er ist unvermeidlich, und darum ist es gut, daß W. ihn zur Sprache gebracht hat. Auch wenn Thomas dies nirgends ausdrücklich sagt, ist es von ihm mitgemeint. Es muß einen ersten, anfänglichen Begriff des Seienden durch Teilhabe geben, der unterschieden ist von der Teilhabe am göttlichen Sein, die nicht Ausgangspunkt der Metaphysik des endlichen Seienden, sondern nur ein Ergebnis dieser Metaphysik sein kann. Dieser erste Begriff des Seienden durch Teilhabe wird von Thomas definiert als „das, was Sein hat, aber nicht Sein ist“ (S. th. q.3 a.4). Dieser Begriff ist auch gemeint, wenn Thomas dem metaphysischen Kausalprinzip die Fassung gibt: „Das Seiende durch Teilhabe ist von einem anderen verursacht“ (vgl. S. th. 1 q. 44 a. 1, wo diese Fassung vorausgesetzt ist, wenn sie auch tatsächlich sogleich mit der sich aus ihr ergebenden Folgerung „verursacht durch das, dem diese Bestimmung [„Sein“] wesenhaft [essentialiter] zukommt“ verbunden wird.) Daß alles innerweltliche Seiende sein Sein nur hat, nicht ist, ergibt sich (in diesem Text) daraus, daß das Sein dieses Seienden mehr oder weniger vollkommen sein kann, wie die Erfahrung zeigt. Das so verstandene Durch-Teilhabe-Sein kann sich nicht unmittelbar auf das göttliche Sein beziehen, sondern eben nur auf das „allgemeine Sein“, das allein für unsere Erfahrung als im Seienden verwirklicht erfahrbar ist. Im übrigen sei auf die ausführlicheren Darlegungen in den Artikeln „Sein“ und „Teilhabe“ in meinem Buch „Grundbegriffe der Scholastik“ verwiesen. J. de Vries S. J.

Kristeller, Paul Oskar, *Studien zur Geschichte der Rhetorik und zum Begriff des Menschen in der Renaissance* (Bamberger Schriften zur Renaissanceforschung 9). Göttingen: Gratia 1981. 151 S.

Aus seiner umfassenden Kenntnis des Humanismus und der Renaissance sind die beiden Vortragsreihen P. O. Kristellers erwachsen, die hier in Buchform vorliegen; sie wollen keineswegs nur historische Information bieten, sondern erheben den Anspruch, unser gegenwärtiges Kulturschaffen in Frage zu stellen und durch das Vermächtnis früherer Epochen anzuregen. „Rhetorik und Philosophie von der Antike bis zur Renaissance“ (11–62) will mit dem Hinweis auf ihre beherrschende Rolle in der Vergangenheit für eine Wiederbelebung der handwerklichen Kunst im Dienste des Wissens gegenüber der Vielzahl sprachanalytischer Versuche in der Moderne werben. Dabei weckt der Gang durch die Entwicklungsgeschichte der Rhetorik im Wechselspiel mit Dialektik und Logik beim Leser manche nützliche Assoziation und Einsicht. Die „Studien zum Begriff des Menschen in der Renaissance“ (63–114) legen den Akzent auf das Zentralthema der italienischen Humanisten, die Unsterblichkeit der Seele, zeigen aber zugleich die daraus resultierende Skepsis bezüglich der Einheit der Wahrheit zwischen Philosophie und Theologie, Vernunft und Glaube auf; hier hätte man auf byzantinische Parallelerscheinungen, bei Palamiten und Antipalamiten, Aristotelikern und Platonikern, verweisen können. Das Kap. schließt mit einem Gedenken für den heute vergessenen Erfinder der berühmt gewordenen „philosophia perennis“ als Begriff, Agostino Steuco. – Die zahlreichen Anmerkungen geben dem Studenten (jeden Alters!) genügend Stoff zur eingehenderen Beschäftigung (ein kleiner Druckfehler [84]: Nachfolger Platons).
G. Podskalsky, S. J.

Seifert, Arno, *Logik zwischen Scholastik und Humanismus. Das Kommentarwerk Johann Ecks* (Humanistische Bibliothek I, 31). München: Fink 1978. 184 S.

Johann Eck (1486–1543) ist vor allem bekannt als Gegner Martin Luthers und der reformatorischen Bewegung. Fällt sein Name, denkt man an die Leipziger Disputation, an seine antilutherischen und kontrovers-theologischen Schriften zur Buße und Rechtfertigung, an die von ihm nach Deutschland gebrachte päpstliche Bannandrohungsbulle ‚Exsurge Domine‘ usw. Arno S. gelingt es nun mit seiner Abhandlung nicht nur, den „anderen“ Eck, den Verf. von Logik-Kommentaren und den ehrgeizig-erfolgreichen Professor der Universität Ingolstadt bekannter zu machen, einen Eck, der dann erst später „durch wichtige Aufgaben in Anspruch genommen und in die ansehnlichere Rol-